

Geschichte nicht mir, sondern einem guten Freunde zu erzählen. Kommt etwas darin vor, was Dich in Verlegenheit setzt, und von dem Du glaubst, daß es mich beleidigen könnte, so verzeihe ich es Dir im voraus

Das Zureden des Khalifen beruhigte Sidi Numann, der endlich anhub: Beherrscher der Gläubigen, ich unterwerfe mich Deinem Urtheil und der Strafe, wenn ich sie verdient habe. Daß die Art, wie ich seit einiger Zeit meine Stute behandelt habe, auffallend und grausam ist und ein schlechtes Beispiel giebt, gebe ich zu; allein ich hoffe, daß Du die Ursache davon wohlbegründet und mich mehr des Mitleids als der Strafe würdig finden wirst. Um Dich aber nicht weiter durch eine langweilige Vorrede aufzuhalten, vernimm, wie es mir ging.

Geschichte des Sidi Numann.

Nach Schweige von meiner Herkunft, fuhr Sidi Numann fort, da sie nicht glänzend genug ist, um Ew. Majestät Aufmerksamkeit zu verdienen. Von Glücksgütern hatten mir meine Vorfahren durch ihre Sparsamkeit so viel hinterlassen, als ich nur wünschen konnte, um bei bescheidenen Ansprüchen als rechtschaffner Mann davon leben zu können. Zu meinem vollkommenen Glücke fehlte bloß eine liebenswürdige Frau. Allein es gefiel Gott nicht, mir eine zu schenken. Dagegen bekam ich eine, die gleich vom Tage nach der Hochzeit an meine Geduld auf eine Art erprobte, von welcher sich nur Jemand einen Begriff machen kann, der Aehnliches erfuhr. Da dem Gebranche gemäß unsre Heirathen abgeschlossen werden, ohne daß man seine Braut vorher sieht oder kennen lernt, so hat ein Ehemann keine Ursache zu klagen, wenn seine Frau nur nicht abschreckend häßlich und mißgestaltet ist, und wenn ihr Verstand kleine körperliche Unvollkommenheiten wieder gut macht.

Nachdem mir meine Frau mit den gewöhnlichen Feierslichkeiten in's Haus gebracht worden war und ich sie zum ersten Male ohne Schleier von Angesicht sah, freute ich mich, meine Erwartung von ihrer Schönheit nicht betrogen zu sehen. Ich fand sie ganz nach meinem Geschmack. Am Tage nach der Hochzeit hatten wir zu Mittage mehre Gerichte. Als ich in's Eßzimmer kam und dort meine Frau nicht fand, ließ ich sie rufen. Ich mußte lange warten, ehe sie kam, verbarg aber meine Ungeduld. Wir setzten uns zu Tische und ich fing an vom Reis zu essen, und zwar mit einem Pössel. Meine Frau aber nahm aus einem Etwi, das sie in der Tasche hatte, eine Art Ohrlöffel und führte damit den Reis körnchenweise zum Munde, denn mehr war nicht damit zu fassen. Darüber verwundert, sagte ich zu ihr: Amine (so hieß sie), hast Du zu Hause den Reis auf solche Art essen gelernt, oder thust Du es nur, weil Du keine starke Eßerin bist? oder willst Du die Körner zählen, um nicht ein Mal mehr als das andre zu essen? Wenn Du bloß aus Sparsamkeit so handelst und um mich zu ermahnen, kein Verschwender zu sein, so hast Du von dieser Seite nichts zu fürchten. Wir haben, Gott sei Dank! so viel, um leben zu können, ohne darben zu müssen. Thu' Dir also keinen Zwang an, meine theure Amine, und is, wie Du mich essen siehst.

Meine freundlichen Vorstellungen schienen doch wenigstens eine artige Antwort verdient zu haben, allein sie sagte kein Wort und aß auf dieselbe Art fort, ja, um mich noch mehr zu ärgern, nur noch viel langsamer. Anstatt mit mir von den übrigen Speisen zu genießen, nahm sie nur von Zeit zu Zeit einige Brotkrümchen in den Mund, etwa so viel, wie ein Sperling aufgepickt haben würde. Dieser Eigensinn verdroß mich zwar, ich entschuldigte sie aber und bildete mir ein, sie sei ja nicht gewohnt mit Männern zusammen zu essen. Auch dachte ich, sie könne schon gefrühstückt haben, oder wolle sich später allein satt essen, was mich abhielt, ihr weiter etwas darüber zu sagen oder mein Mißfallen auf eine Art zu erkennen zu geben, die sie hätte ärgern können. Allein beim Abendessen, den folgenden Tag und so oft wir zusammen aßen, betrug sie sich nicht anders, und ich sah wohl, da eine Frau unmöglich von so wenig Nahrung leben konnte, daß ein Geheimniß darunter stecke. Daher nahm ich meine Zuflucht